

Die neue **GRAS**-wurzelbewegung

kation in Betracht.



Heißes Thema: Gras, Marihuana, Weed, Haschisch, Cannabis: Bislang waren Kauf, Verkauf, Anbau und Besitz von THC-haltigen Substanzen in Deutschland verboten. Doch die Bundesregierung, allen voran Gesundheitsminister Karl Lauterbach, plant ein Gesetz zur Freigabe. Sprich: Erwachsene könnten dann in Fachge-

schäften Cannabis in kleinen Mengen als Genussmittel kaufen. Der Hintergedanke: junge Menschen vor Drogen(beschaffungs)kriminalität zu bewahren. Für unter 21-Jährige soll dabei eine THC-Obergrenze gelten. Allerdings steht das Einverständnis der Europäischen Union noch aus. Unser YENZ-Mitarbeiter Lars betrachtet das Thema aus Sicht eines angehenden Mediziners:

Bis vor Kurzem war die Verordnung von cannabishaltigen Medikamenten nur bei schwerkranken Patienten und nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen möglich. Der Arzt musste die Kostenübernahme mit der Krankenkasse vorher abklären, das Cannabismedikament musste auf einem Betäubungsmittelent – eine Art Sonderrezent, das der Arzt gesondert beantragen

rezept – eine Art Sonderrezept, das der Arzt gesondert beantragen muss – verschrieben werden und es durfte keine andere Therapieoption vorliegen, oder es musste eine starke Unverträglichkeit des Patienten für diese Therapieoptionen gegeben sein. Somit war das Cannabisrezept ein individueller Heilversuch und lag im Ermessen des Arztes.

Vor wenigen Wochen verkündete nun der Gesundheitsminister Karl Lauterbach, dass er die Legalisierung von Cannabis weiter voranbringen möchte. Beispielsweise soll das Betäubungsmittelrezept wegfallen, der Besitz legalisiert werden und 30 Gramm Genusscannabis darf erworben werden. Der Vertrieb und Anbau wird dann vom Staat lizensiert. Ziel des Ganzen: die Entkriminalisierung von Cannabis. Der Schwarzmarkt soll wegfallen, letztendlich sollen Jugendliche vor schlimmeren Substanzen besser geschützt werden.

Jetzt stellt sich die Frage, wie die Ärzteschaft den Einsatz von Cannabis bewertet. Grundsätzlich wird Cannabis als eine pharmakologisch aktive Substanz betrachtet, die unter speziellen Indikationen und Voraussetzungen eingesetzt werden kann. Wie bei jedem Medikament sollte man allerdings die Wirkungen und Nebenwirkungen genauer kennen, bevor man sich dafür entscheidet, die Substanz zu inhalieren oder zu schlucken. Cannabis ist eine sehr alte Substanz. Bereits in der Antike beschrieb der griechische Arzt und Schriftsteller Claudius Galen in seinem Werk "Über die Eigenschaften der Nahrungsmittel" (200 n.Chr.) den Gebrauch von Cannabis. Er schrieb, dass es in Italien üblich war, zum Nachtisch kleine Kuchen mit Marihuana zu servieren. Diese steigerten das Verlangen zu trinken; übermäßiger Konsum habe jedoch eine betäubende Wirkung.

Hanf

Aus den Bestandteilen der Hanfpflanze kann Speiseöl (aus den Samen), ätherisches Öl (destilliert aus Blättern und Blüten) oder Marihuana (aus getrockneten Blättern und Blüten) hergestellt werden. Berauschende Cannabinoide, also THC (Tetrahydrocannabinol) und CBD (Cannabidiol), enthalten nur die Blätter und Blüten der WEIBLICHEN Hanfpflanze.

Heute weiß man, dass die Cannabinoide an die spezifischen Cannabinoid-Rezeptoren CB1 und CB2 binden, wodurch spezielle Nervenzellen (Interneurone) daran gehindert werden, ihre Botenstoffe auszuschütten. Dadurch fehlt ein hemmender Einfluss auf die nachgeschalteten Nervenzellen, die dann verstärkt Dopamin ausschütten, das auf das Belohnungssystem des Gehirns wirkt. Da wir diese Dopamin-Rezeptoren aber nicht ausschließlich in diesem Belohnungszentrum wiederfinden, sondern auch andere Gehirnareale darauf reagieren und man das Gehirn eher wie mit einer Gießkanne damit flutet, gibt es auch weniger vorteilhafte Wirkungen.

Wie bei jedem Medikament bzw. jeder pharmakologisch aktiven Substanz sollte man daher das Wirkungs- und Nebenwirkungsprofil kennen. Beispielsweise ist Ibuprofen zwar gut wirksam gegen Kopfschmerzen, in zu hohen Mengen reizt es allerdings die Magenschleimhaut und schädigt die Nieren. Pantoprazol schützt die Magenschleimhaut, erhöht aber das Infektionsrisiko. Es gibt auch Medikamente, die direkt in den Dopaminhaushalt eingreifen, wie Antidepressiva oder Neuroleptika. Letztere, welche man bei Schizophrenie einsetzt, hemmen beispielsweise die Dopaminwirkung. Bei schizophrenen Patienten geht man davon aus, dass ein dysreguliertes, überaktives Belohnungssystem existiert, was

zu einer zu hohen Dopaminausschüttung führt. Man versucht dann mit Neuroleptika als Dopamin-Antagonisten (Gegenspielern), den überschüssigen Dopaminspiegel in ein Gleichgewicht zu bringen. Durch Cannabinoide wird – über die CB1-und CB-2 Rezeptoren getriggert – ebenfalls der Dopaminspiegel erhöht.

Cannabinoide wirken dann nach kurzer Zeit entspannend, euphorisch, halluzinogen und im späteren Verlauf in Form von Heißhungerattacken und Antriebsminderung. Inhalativ (also geraucht) tritt diese Wirkung bereits nach einigen Minuten auf, oral erst nach einer halben Stunde. Der maximale Wirkspiegel wird inhalativ nach ca. 30 Minuten und oral nach ca. drei Stunden erreicht. Die entspannende Wirkung kann beispielsweise therapeutisch bei Multipler Sklerose, einer Erkrankung der Nervenscheiden, genutzt werden, um Spastiken und Schmerzen entgegenzuwirken. Zudem kann damit Übelkeit bei Krebserkrankungen im Rahmen einer Chemotherapie entgegengesteuert werden. Weiterhin kommen chronische Schmerzen, Appetitlosigkeit oder chronisch entzündliche Erkrankungen als Therapieindi-

Neben diesen angestrebten Wirkungen wie Euphorie

und Entspannung, die den wesentliche Grund für den Eigenkonsum bilden, sollte man allerdings auch die unerwünschten Nebenwirkungen kennen, um so die persönliche Risikobereitschaft besser einordnen zu können. Aufgrund des sehr heterogenen Dopaminrezeptorprofils können Cannabinoide auch in der Area postrema auf Dopaminrezeptoren wirken, welche die Funktion hat, den Körper über toxische, fremde Substanzen zu informieren und so Übelkeit und Brechreiz zu erzeugen. Außerdem kann es zu Herzrasen kommen, da die Gefäße weitgestellt werden. Diese Weitstellung lässt sich üblicherweise an den Augen der Patienten oder Konsumenten beobachten, da man hier die weitgestellten, roten Gefäße der Bindehaut direkt einsehen kann. Darüber hinaus kommt es häufig zu Appetitsteigerung und Durstgefühl durch Mundtrockenheit.

Lebensbedrohlich kann der Konsum hauptsächlich über eine Entgleisung des Herzrasens und Blutdrucks oder durch epileptische Anfälle werden. Zudem kann es bei psychischer Prädisposition zu Angst- und Panikstörungen sowie Paranoidie kommen. Ähnlich wie beim Alkoholkonsum, kann ein übermäßiger Konsum in jungen Jahren zu kognitiven Einschränkungen führen. Auch können bei entsprechender Vorbelastung schizophrene Psychosen ausgelöst werden. Eine körperliche Abhängigkeit kann entstehen, die sich dann durch Aggressionen, Depressionen, Ängste, Schlafstörungen, Zittern oder Schwitzen bei Entzug manifestieren kann.

Es ist sicher wichtig, sich bei einer Legalisierung und somit verbesserten Zugänglichkeit gut und umfassend zu informieren. Denn der eigene Körper ist das höchste Gut und auch wenn man sich in jungen Jahren noch unverwundbar fühlt, sollte man dennoch alle Vor- und Nachteile bzw. Wirkungen und Nebenwirkungen einer Substanz genau kennen und auch verstehen, wie sie im eigenen Körper wirkt. Um den letzten Satz dem Schweizer Arzt und Philosophen Paracelsus (der an einer Quecksilbervergiftung starb) zu überlassen: "Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht's, dass ein Ding kein Gift sei."

Die VKZ hat in einer (nicht repräsentativen) Umfrage nachgehört: Was halten Leser von den Plänen zur Freigabe kleiner Mengen Cannabis?

h

49 Prozent

finden dies prinzipiell richtig. So muss Cannabis nicht mehr auf dem Schwarzmarkt gekauft werden, wo noch gefährlichere Drogen lauern.

29 Prozent

finden die Freigabe sehr bedenklich und fürchten eine gesundheitsschädigende Wirkung vor allem bei jungen Menschen.

23 Prozent

sehen vor allem praktische Probleme und fragen: Wie soll die Polizei die angedachte THC-Obergrenze kontrollieren?

Ist die Initiative zur Legalisierung eine Graswurzelbewegung, also eine Bewegung aus der Bevölkerung? Wie ist eure Meinung? Schreibt an: yenz@vkz.de